Regionalgeschichte in der Schweiz

Von Stefan Sonderegger

In der Ausschreibung zur Tagung, auf welche dieser Beitrag zurückgeht, wurde als Ziel eine Bestandsaufnahme von Entwicklungen, Zielen, Akteuren und Institutionen der Landes- und Regionalgeschichte in Europa formuliert.[1] Damit wird unter anderem nach nationalen Unterschieden oder Traditionen gefragt. Ein Unterschied der Schweiz gegenüber Deutschland fällt sofort auf: Der Begriff „Landesgeschichte" wird in der Schweiz kaum verwendet, hingegen ist die Bezeichnung „Regionalgeschichte" verbreitet. Inhaltlich hingegen scheint es kaum mehr Unterschiede zu geben. Die Differenzen der Methoden und Erkenntnisinteressen von Landes- und Regionalgeschichte haben sich seit Mitte der achtziger Jahre abgeschliffen, indem Landesgeschichte heute nicht mehr verengt ist auf geschichtliche Landeskunde des Mittelalters und Kulturraumforschung.[2] Auch wenn hier beide Begriffe nebeneinander verwendet werden sollen, bevorzuge ich persönlich „Regionalgeschichte". „Land" weckt die Vorstellung einer geographischen und politischen Begrenzung[3] – beispielsweise auf ein deutsches Bundesland oder auf einen Länderort der Alten Eidgenossenschaft –, „Landesgeschichte" auf die Geschichtsforschung, die sich auf dieses Land beschränkt.[4] Aber unabhängig von der Wortwahl: Unter Regionalgeschichte

[1] Ich danke Dorothee Guggenheimer, Marcel Mayer und Ernst Rüesch (St. Gallen) für Anregungen und Korrekturen. Weiter danke ich allen Archivarinnen und Archivaren, die sich an der Umfrage beteiligt haben.

[2] Stefan Brakensiek, Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum, in: ders., Alex Flügel (Hg.), Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert (Westfälisches Institut für Regionalgeschichte, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 34), Paderborn 2000, S. 197–251, hier S. 199. Zur Begründung und Entwicklung der historischen Landeskunde in Deutschland siehe Heinz Krieg, Zur Geschichte des Begriffs „Historische Landschaft" und der Landschaftsbezeichnung „Oberrhein", in: Peter Kurmann, Thomas Zotz (Hg.) Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter, Ostfildern 2008, S. 31–64 , hier S. 39–49.

[3] Es ist aber darauf hinzuweisen, dass die Verwendung des Wortes „Land" in mittelalterlichen Urkunden unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Am Beispiel der Loslösung des Appenzellerlandes aus dem Herrschaftsverband des Klosters St. Gallen kann gezeigt werden, dass noch zu Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts „Land" als ein rechtlich offener, geografisch-topografischer Oberbegriff verwendet wurde. Später, mit der Einführung von Räten und Verwaltungsorganen, die sich an jenen der mit den Appenzellern verbündeten Städte orientierten, ist in der Verwendung des Begriffs „Land" eine eigentliche „Landwerdung" im verfassungsgeschichtlichen Sinn zu erkennen. Stefan Sonderegger, Die Aufnahme der Appenzeller „lendlin" in den Schwäbischen Städtebund, in: Peter Blickle, Peter Witschi (Hg.), Appenzell – Oberschwaben, Konstanz 1997, S. 33–64.

[4] Auf schweizerischen Verhältnisse bezogen wäre diese Beschränkung Geschichtsforschung über einen Kanton. Kantonsgeschichten, die sich an den heutigen territorialen Grenzen orientieren bzw. sich weitgehend darauf beschränken, gibt es einige in der Schweiz. Siehe dazu den 1992 erschienenen Überblick von Lucienne Hubler, „Histoire(s) canto-

oder heutiger, methodisch-thematisch offener Landesgeschichte wird im Folgenden eine regionalisierte Geschichtsforschung und -vermittlung verstanden, die sich an den Fragen und Methoden der Allgemeinen Geschichte orientiert. In den letzten dreissig Jahren ist in der Schweiz eine Fülle vor allem von sozial- und wirtschaftgeschichtlichen Regionalstudien erschienen; die in der Anmerkung zitierten Schriften liefern einen Einblick.[5]

Der vorliegende Text ist grob in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil widmet sich einer Bestandsaufnahme von Stellenwert und Trägerschaft der Regionalgeschichte in der Schweiz. Grundlage bildet eine zu diesem Zweck durchgeführte Erhebung bei den Staatsarchiven der 26 Schweizer Kantone, die weiter unten vorgestellt wird. Deren Auswertung ermöglicht es, einen gesamtschweizerischen gültigen Eindruck zu erhalten. Zur exemplarischen Illustration dient schwerpunktmässig die Region Ostschweiz, die dem Verfasser des vorliegenden Beitrags aufgrund seiner Tätigkeit am besten bekannt ist. Diese Region bietet zudem eine Basis für den zweiten Teil dieses Beitrags. Darin werden am Beispiel der Geschichte der Bodenseeregion Spezifika und Desiderate einer zeitgemässen Regionalgeschichte formuliert. Die Region Bodensee ist eine aus vier Staaten (Deutschland, Österreich, Schweiz, Fürstentum Liechtenstein) bestehende „Länderecke", in welcher ein grenzüberschreitender Austausch über den See und Rhein seit Jahrhunderten zum Alltag gehört. Und noch heute besteht keine offizielle Grenzziehung im Obersee des Bodensees. Gerade in dieser Region macht eine länderübergreifende regionalgeschichtliche Zusammenarbeit europäischer Länder nicht nur Sinn, sondern ist meiner Meinung nach geradezu Voraussetzung für eine befriedigende Umsetzung eines Forschungsauftrags. Der Beitrag ist aus der Sicht eines Mediävisten geschrieben, die angeführte Literatur und die Beispiele beziehen sich deshalb schwerpunktmässig auf das Mittelalter.

nale(s)", in: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991, Basel 1992, S. 410–416. Moderne Kantonsgeschichten, die nicht mehr nur von einem Verfasser, sondern von Teams geschrieben werden, tragen der Tatsache Rechnung, dass die heutigen Grenzen erst im 19. Jahrhundert festgelegt wurden, und thematisieren die Entwicklung hin zum Kanton mit Blick auf die Nachbargebiete. Siehe dazu weiter unten das Beispiel der St. Galler Kantonsgeschichte.

[5] Vgl. die verschiedenen Beiträge in den folgenden Publikationen: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven – 1991/L'histoire en Suisse. Bilan et perspectives – 1991, Basel 1992; Wirtschaftsgeschichte in der Schweiz. Eine historiografische Skizze (Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire 1/2010); Sozialgeschichte der Schweiz. Eine historiografische Skizze (Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire 1/2011); Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), Ortsgeschichte (Itinera 1), Basel 1985.

I. Bestandsaufnahme

Für den vorliegenden Beitrag wurde in einer an alle 26 Staatsarchive[6] der Schweiz gerichteten Umfrage danach gefragt, wo heute in der Schweiz eine gezielte Auseinandersetzung mit Regional- und Lokalgeschichte stattfindet bzw. welche Trägerschaften sich in welcher Art und Weise um deren Pflege bemühen. 22 Fragebogen wurden zurückgesandt, deren Antworten u. a. aus Rücksichtnahme ohne Nennung der jeweiligen Archive wiedergegeben werden. Folgende Fragen wurden dabei gestellt:

1. Genießt die Regional- und Lokalgeschichte in Ihrem Kanton einen hohen Stellenwert?
2. Wenn ja, wie äußert sich dies?
3. Leistet Ihr Archiv einen aktiven Beitrag zur Pflege der Regional- und Lokalgeschichte?
4. Wenn ja, in welcher Form?
5. Gibt es daneben noch andere Institutionen, die einen Beitrag zur Pflege der Regional- und Lokalgeschichte in Ihrem Kanton leisten (Universität, Hochschule, Bibliotheken, Museen, etc.)?
6. Wenn ja, welche und in welcher Form?
7. Verfügt Ihr Kanton über einen kantonalen Historischen Verein oder eine ähnliche Gesellschaft (bitte Namen angeben)?
8. Verfügt Ihr Kanton über eine regelmäßig erscheinende kantons- oder regionalgeschichtlich orientierte Publikation (bitte den Namen der Reihe nennen und angeben, wie lange sie bereits existiert)?
9. Wenn ja: Wer setzt sich dafür ein, dass dieses Organ erscheinen kann? In welcher Form, aktive Mitarbeit oder (Mit-)Herausgeberschaft?
10. Verfügt Ihr Kanton über Urkunden- oder andere Editionen (bitte den Namen, den Zeitraum, den sie abdeckt, sowie die Herausgeberschaft angeben)?
11. Wenn ja: Wer setzt sich dafür ein, dass dieses Organ erscheinen kann? In welcher Form, aktive Mitarbeit oder (Mit-)Herausgeberschaft?
12. Verfügt Ihr Kanton über eine ein- oder mehrbändige Kantonsgeschichte (bitte Titel und Erscheinungsjahr(e) angeben)?

Die Ergebnisse dieser Umfrage lassen sich grob folgendermaßen zusammenfassen:

1. Auf die Frage, ob die Regional- und Lokalgeschichte in den jeweiligen Kantonen einen hohen Stellenwert genieße, antworteten 20 der 22 teilnehmenden Archivarinnen und Archivare mit einem klaren Ja. Zwei

[6] Staatsarchive sind Archive der jeweiligen Kantone und ihrer Rechtsvorgänger. In diesem Beitrag werden folgende Abkürzungen verwendet: AI (Appenzell Innerrhoden), AR (Appenzell Ausserrhoden), BE (Bern), BL (Basel-Landschaft), BS (Basel-Stadt), FR (Freiburg), GE (Genf), GL (Glarus), GR (Graubünden), LU (Luzern), NW (Nidwalden), OW (Obwalden), SG (St. Gallen), SH (Schaffhausen), SO (Solothurn), SZ (Schwyz), TG (Thurgau), UR (Uri), VD (Waadt), VS (Wallis), ZG (Zug), ZH (Zürich).

Kantone gaben den Stellenwert mit „mittel" bzw. „durchzogen" an; im ersten Fall ohne Begründung, im zweiten Fall wurde der Mangel eines „Kantonsbewusstseins" festgestellt, was wiederum das Bewusstsein für dessen Geschichte schmälere; gewissen Bezirken wurde dennoch ein großes Interesse an Regionalgeschichte attestiert. Seitens einiger Archive, in deren Kantonen sich eine Universität mit historischer Abteilung befindet, wurde in diesem Zusammenhang meist das marginale universitäre Interesse an der Regionalgeschichte bedauert.[7] Ein weiteres Umfrageergebnis besteht darin, dass Archivarinnen und Archivare von mehreren zweisprachigen und/oder grenznahen Kantonen darauf hinweisen, dass sich gerade dieser Sachverhalt befruchtend auf die Lebendigkeit der Regionalgeschichte auswirke, da die einzelnen Sprachregionen in gewisser Weise in Konkurrenz zueinander stünden.[8] Auch dieser Aspekt wird weiter unten noch vertieft diskutiert.

2. Auf die Frage, wie sich dieser Stellenwert der Lokal- und Regionalgeschichte äußerte, wurde allgemein der große Zuspruch der verschiedenen Historischen Vereine[9], häufig aber auch das Interesse an regional- und lokalhistorischen Publikationen, Vortragsreihen, Museumsausstellungen u. ä. genannt. Gerade für Archive ist das Interesse zudem durch zahlreiche Benützerinnen und Benützer bzw. deren Anfragen erkennbar. Vereinzelt wurde auch darauf hingewiesen, dass im jeweiligen kantonalen Archivgesetz die Verpflichtung verankert ist, Landes-, Orts- und Personengeschichte zu fördern, womit sich der Stellenwert dieses Themenkreises sogar auf rechtlicher Ebene widerspiegelt.[10] Der damit verbundene Gestaltungsspielraum wird für die einzelnen Archive jedoch unterschiedlich interpretiert, wie die Antworten auf die dritte Frage deutlich machen.
3. Der Beitrag der einzelnen Archive zur Pflege der Lokal- und Regionalgeschichte gestaltet sich unterschiedlich. Viele Archive sind überaus aktiv, während vereinzelte einen Beitrag zur Erforschung der Regionalgeschichte mangels Ressourcen ausschließlich durch die Betreuung von Benützerinnen und Benützern leisten.[11] Andere beteiligen sich auf Anfrage z.B. an Ausstellungen bzw. übernehmen Rechercheaufträge für lokalhistorische Untersuchungen.[12] In vielen Kantonen sind die Staatsarchive aktiv und eigeninitiativ an Publikationen, Führungen, Ausstellungen oder Vorträgen beteiligt.[13] Die Angestellten mehrerer Staatsarchive sind ausserdem in Vorständen von historischen Vereinen tätig und/oder fungieren als (Mit-)Herausgeber von regionalgeschichtlichen Periodika oder eigenen Reihen.[14]
5. In sämtlichen befragten Kantonen wird die Regionalgeschichte von verschiedenen Institutionen getragen. Häufig genannt wurden nebst Archiven Historische Vereine, Museen, Bibliotheken und Dokumentationsstellen.
6. Die Frage nach der Ausgestaltung des Beitrags verschiedener Institutionen an der Pflege der Regionalgeschichte wird wie folgt beantwortet: Fast alle angefragten Archivarinnen und Archivare nennen Ausstellungen, gezielte Sammeltätigkeit, Publikationen, Exkursionen, Tagungen und Vorträge oder auch die Leistung von Finanzierungsbeiträgen für verschiedene Projekte. In einem Fall wird ein Mangel an Koordination der verschiedenen Aktivitäten festgestellt; dieser dürfte angesichts dessen, dass nur vereinzelt eine gute Koordination genannt wird, auch andernorts vorzufinden sein. Außerdem weist ein Archivar in diesem Zusammenhang darauf hin, dass viele der weiteren beteiligten Institutionen (Bibliotheken, Museen) ausschließlich in der Vermittlung, nicht aber in der Forschung tätig seien. Auf diesen Aspekt wird weiter unten besonders im Zusammenhang mit der Frage nach Editionstätigkeit noch eingegangen.
7. Sämtliche Kantone verfügen über kantonale und/oder weitere Historische Vereine und Gesellschaften, denen seitens der angefragten Archivarinnen und Archivare in den meisten Fällen ein großes, treues, interessiertes Publikum attestiert wird.
8. Auch die Frage nach regelmäßig erscheinenden kantons- oder regionalhistorischen Publikationen wird mit einer Ausnahme[15] bejaht. Diese Zeitschriften wurden meist in der zweiten Hälfte bzw. im späten 18. Jahrhundert gegründet[16]; weitere, jedoch weniger häufige Gründungen können auch für das 20. Jahrhundert beobachtet werden.[17]
9. Zur Publikation dieser verschiedenen Schriftenreihen tragen besonders häufig Historische Vereine[18] bei. Auch Staatsarchive sind unter den Trägerschaften.[19] Weiter sind verschiedene weitere Vereine und Gesell-

[7] Eine Ausnahme bildet hier BS, wo eine enge Zusammenarbeit mit der Universität besteht. Einmal wurde das mangelnde Interesse an der Regionalgeschichte damit begründet, dass die Professoren häufig nicht aus der Schweiz stammen und darum mit der Region zu wenig vertraut sind.

[8] Z.B. FR. Für GE wurde betont, dass gerade die Nähe zu Savoyen bzw. Frankreich sich positiv auf die Regionalgeschichte auswirke. Auch für SG wird die gute internationale Vernetzung betont.

[9] Darunter sind sämtliche Archive, deren Fragebogen retourniert wurden.

[10] Z.B. ZG.

[11] Z.B. GL, SO.

[12] Z.B. OW.

[13] Z.B. AR, BE, BL, BS, FR, GE, NW, SG, SH, SZ, TG, UR, VD, ZG.

[14] Z.B. BE, BL, GR, LU, SH, SG, SZ, VD, ZH.

[15] NW, wo die Beiträge zur Geschichte Nidwaldens (gegründet 1884) nicht mehr regelmässig erscheinen.

[16] Z.B. Publikationen in den Kantonen AR, BS, GL, GR, LU, SG, SH, SZ, TG, ZH.

[17] Z.B. AI, GL, GR, LU, OW, SO, TG, UR, VD, ZG, ZH.

[18] Z.B. GL, OW, SH, SO, SZ, VS.

[19] Z.B. SZ.

schaften[20], Stiftungen[21] oder auch Kantone[22] sowie verschiedene weitere Institutionen[23] zu nennen.

10. und 11. Mit einigen Ausnahmen sind in den meisten Kantonen Urkunden – und weitere Editionen zur Erforschung der Regionalgeschichte greifbar. Die meisten dieser Editionen – vor allem die Urkundenbücher – sind allerdings abgeschlossen und haben ihren Beginn im 19. Jahrhundert.[24] Mehrere Kantone verfolgen auch laufende Editionsprojekte[25], zu deren Erscheinen nebst den Archiven auch unterschiedlich zusammengesetzte Kommissionen beitragen. So ist beispielsweise die Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins Trägerin des größten, in der ganzen Schweiz tätigen Editionsunternehmens.[26] Ein Schwerpunkt vor allem der Urkundeneditionen liegt im Hoch- und Spätmittelalter[27], die meisten edierten Quellen sind Rechtsquellen.[28] Die Editionen, welche in der Reihe der Schweizerischen Rechtsquellen der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins erscheinen, reichen über den Zeitraum des Hoch- und Spätmittelalters hinaus.[29]
12. Über ein- oder mehrbändige Kantonsgeschichten verfügen die meisten Kantone.[30] Einige davon dürften angesichts ihres Entstehungsjahrs bzw. -zeitraums bereits veraltet sein[31], während viele erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts erschienen oder in Bearbeitung sind.[32]

Zusammenfassend lässt sich nach Meinung der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer meist ein großes Interesse an Lokal- und Regionalgeschichte konstatieren, das sich u.a. in zahlreich erscheinendem Publikum bei Vorträgen und in Museen, vielen Mitgliedern in Historischen Vereinen oder auch häufigen Anfragen in Archiven zeigt. Hingegen wurde mehrfach ein mangelndes Interesse an Regionalgeschichte seitens der Universitäten festgestellt, wodurch der Eindruck entsteht, Landesgeschichte sei in der Schweiz nicht nur, aber besonders ein von interessierten Laien aufmerksam verfolgtes Themengebiet. Als besonders aktive Institutionen wurden Historische Vereine, Archive, Museen und in gewissem Ausmaß auch Bibliotheken genannt, wobei die Forschung primär von den Archiven gepflegt wird. Formen der Vermittlung von Regionalgeschichte sind u.a. Ausstel-

20 Z.B. AI, AR, GR, GL, ZH.
21 Z.B. BS.
22 Z.B. UR, ZG.
23 Z.B. BE, SG.
24 Z.B. BS, FR, GL, SH, VS, ZH.
25 LU, SG, TG, VD, ZG, ZH.
26 www.ssrq-sds-fds.ch.
27 AR, AI, BS, FR, SG, TG, VS, ZH.
28 Ausnahmen sind z.B. ZG (Protokolle), SZ (Jahrzeitenbücher), GE (Ratsregister), GR (Jahrzeitenbücher, Urbare, Rödel).
29 Z.B. AR, AI, TG, SG, ZH.
30 Ausnahmen sind BS, GE, ZG. In Vorbereitung sind NW und VD, soeben erschienen ist SZ.
31 Z.B. AI, AR, FR, SO, TG, UR.
32 Z.B. BE, BL, GL, GR, SG, SH, VS.

lungen, Publikationen und Vorträge; hier sind nebst Museen besonders auch Historische Vereine aktiv. In der Erschließung durch Editionen wurde ein Schwerpunkt für das Hoch- und Spätmittelalter konstatiert, der sich überdies auf Rechtsquellen (u.a. Urkunden, Satzungen) konzentriert.

In der Folge sollen nun einige Institutionen, welche in der oben erwähnten Umfrage mehrfach als bedeutend für die Regionalgeschichte genannt werden, näher beleuchtet und ihr Beitrag thematisiert werden. Die durch den ausgeprägten Föderalismus, welcher die Schweiz kennzeichnet, unterschiedliche politische und kulturelle „Landschaft" wurde anhand der Umfrageergebnisse bereits angedeutet. Diese „Landschaft" ist jeweils nicht nur kantonal verschieden und eigenständig organisiert, sondern zusätzlich auch auf der Ebene von Bezirken und Gemeinden äußerst vielfältig. Dementsprechend breit gefächert sind die Institutionen, welche sich der Landesgeschichte annehmen. Im Kanton Appenzell Ausserrhoden beispielsweise gibt es keinen kantonalen Historischen Verein, jedoch in grösseren Ortschaften solche, die einen Teil des Kantons repräsentieren, wie den „Historischen Verein Herisau und Umgebung" im Appenzeller Hinterland sowie den „Historisch-Antiquarischen Verein Heiden" im Appenzeller Vorderland. In den mehrsprachigen Kantonen haben sich z.B. üblicherweise mehrere Historische Vereine mit je eigenen Publikationsorganen organisiert; im Wallis sind dies der „Geschichtsforschende Verein des Oberwallis" sowie die „Société d'histoire du Valais romand", im Kanton Graubünden existieren als Publikationsorgane das „Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden", das „Bündner Monatsblatt", die „Annalas da la Societad Retorumantscha" sowie die „Quaderni Grigionitaliani". Auch auf der Ebene der Museen ist eine ähnliche Breite festzustellen, die nun thematisiert wird.

Regional- und Lokalmuseen

Die erwähnte nicht nur kantonale, sondern auch regionale oder gar lokale Prägung der Schweiz bringt es mit sich, dass der Stellenwert sowohl von staatlichen Museen (also von Kantonsmuseen bzw. Museen auf Landesebene) als auch des Landesmuseums Zürich bzw. des Schweizerischen Nationalmuseums[33] wohl geringer ist als in anderen Staaten. Dies spiegelt sich beispielsweise darin, dass verschiedene Kantone nicht über ein kantonales historisches Museum verfügen.[34] Auch die Geschichte der Gründung

33 Das Landesmuseum Zürich ist Teil des „Schweizerischen Nationalmuseums". Die folgenden Häuser bilden zusammen das „Schweizerische Nationalmuseum": Landesmuseum Zürich, Château de Prangins, Forum Schweizer Geschichte Schwyz und Museo doganale Cantine di Gandria. Vgl. hierzu http://www.nationalmuseum.ch. Vgl. zur Entwicklung den Artikel „Schweizerisches Nationalmuseum" von François De Capitani im Historischen Lexikon der Schweiz: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10350.php.
34 Darunter beispielsweise der Kanton St. Gallen. Das historische Museum St. Gallen wird nicht vom Kanton, sondern von einer Stiftung, in der die Stadt die Hauptlast trägt, unterhalten, vgl. hierzu Marcel Zünd, Lieber eine starke Taschenlampe als ein mittelmäßi-

des Landesmuseums Zürich zeigt, dass sich die Schweiz mit zentralen Institutionen ziemlich schwer tat. Ein Teil der allgemeinen Skepsis rührte daher, dass die umliegenden Staaten, die sich im 19. Jahrhundert der Errichtung von Denkmälern, Monumenten und Institutionen annahmen, auf einen Kernbestand von herzoglichen, königlichen oder kaiserlichen Sammlungen zurückgreifen konnten, was in der Schweiz nicht möglich war. Hingegen besaßen sämtliche damals 25 Kantone eigene Zeughaussammlungen und Raritätenkabinette, welche den föderalistischen Charakter des jungen Nationalstaates widerspiegeln. 1883, anlässlich des Erfolgs der ersten Schweizerischen Landesausstellung, kam die Idee zur Gründung eines Nationalmuseums auf. Eine in diesem Zusammenhang gehaltene Rede eines Verfechters dieser Idee nimmt mögliche Argumente seiner Gegner denn auch bereits auf: „Gewiss haben wir an kantonalen Museen keinen Mangel, und ist durch dieselben für den Lokalpatriotismus reichlich gesorgt. So wenig aber der Patriotismus von fünfundzwanzig Kantonen zusammengezählt den eidgenössischen Patriotismus ausmacht, ebenso wenig ergibt die Addition von 25 Lokalsammlungen ein eidgenössisches Museum. Wir aber verlangen – und zwar in bewusster Ergänzung der kantonalen – ein eidgenössisches Museum."[35] Bis zum Bau waren noch Widerstände von verschiedenen Seiten zu meistern.[36] Eine Skepsis gegenüber einem einzigen, führenden staatlichen Museum bzw. Zweifel gegenüber der Umsetzung der von diesem zu erbringenden Aufgaben flammten erst vor kurzem wieder auf.[37]

Wesentliche Beiträge zur Vermittlung von Regionalgeschichte stammen häufig von kleinen Museen. So gibt es verschiedentlich Fälle wie im kleinen

ger Leuchtturm, in: Saiten. Ostschweizer Kulturmagazin, Nr. 199 (März 2011), S. 24–26, hier S. 25. Zünd merkt an dieser Stelle an, dass die gewachsenen Strukturen nicht immer die optimalen sein müssen. Das Historische Museum müsste eigentlich kantonales Leitmuseum sein, welches als Kompetenzzentrum dienen und Entwicklungsaufgaben übernehmen sollte. Aufgrund seiner städtischen Prägung behandelt es jedoch primär städtische Geschichte. Zudem ist es nicht ausreichend alimentiert, um aus eigenen Kräften eine Leitfunktion übernehmen zu können.

35 Postulat Nr. 314, Nationalrat Vögelin, 9. Juli 1883, gedruckt bei Weilenmann, Uster 1883, hier zitiert aus Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889–1998 (Schweizerisches Landesmuseum, 6), Zürich 1999, S. 9.

36 Eine große Herausforderung stellte die Standortfrage dar, die 1891 entschieden wurde. Die Eröffnung fand im Jahr 1898 statt. Vgl. hierzu ausführlich Draeyer (wie Anm. 35), v.a. S. 7–18.

37 Dass ein nationales Museum seine Daseinsberechtigung hat, steht außer Zweifel. Die heutige Kritik ist mehrheitlich fachlich begründet. Der 2010 verstorbene Mediävist Roger Sablonier hat mit einer Besprechung der neuen Dauerausstellung im Landesmuseum in der Neuen Zürcher Zeitung eine Debatte zum Auftrag eines Nationalmuseums und zu den Möglichkeiten, Schweizer Geschichte modern darzustellen, ausgelöst, vgl. Roger Sablonier, „Geschichte der Schweiz im Notstand?", in: Neue Zürcher Zeitung vom Mittwoch, 30. Dezember 2009, Nr. 302, S. 13. Er bemängelt darin unter anderem, dass in vielerlei Hinsicht die Geschichte des Landes sowie die kulturellen und sozialen Unterschiede und der gesellschaftliche Wandel zu wenig dargestellt wurden.

Kanton Appenzell Ausserrhoden, wo anstelle eines staatlichen (kantonalen) Museums mindestens fünf Museen u.a. historische Themen abhandeln. Auch im Kanton St. Gallen zeigt sich die Bedeutung von kommunalen oder regionalen Museen für die Vermittlung von Regionalgeschichte deutlich: In diesem Kanton, der derzeit 85 Gemeinden zählt, bestehen über 60 Museen, von denen außer vereinzelten (u.a. dem städtischen Kunstmuseum) sämtliche auch regionalgeschichtliche Themen behandeln.[38]

Gerade in solchen Fällen ist die thematische Abgrenzung der jeweiligen Museen voneinander nicht klar definiert, und es finden sich inhaltliche Überschneidungen. Kantonale museumspolitische Bestrebungen, die mit jährlichen finanziellen Unterstützungen verknüpft werden, tendieren dahin, die Häuser zu klaren Schwerpunkten zu verpflichten. Das bedeutet, dass staatliche Zuschüsse nur jenen Museen entrichtet werden, die auch Themen bearbeiten, die nicht nur von lokaler, sondern von kantonaler Bedeutung sind. Auf diese Weise übernehmen vor allem die tendenziell größeren Regional- und Lokalmuseen mit ihren Jahresausstellungen und vor allem mit Publikationen und Begleitveranstaltungen eine wichtige Rolle in der Pflege der Landesgeschichte bis hinunter auf die lokale Ebene. Am besten zeigen lässt sich dies anlässlich von historischen Jubiläen, ganz besonders an Jahrestagen der so genannten eidgenössischen Befreiungskriege wie Jahrhundertfeiern zu den Schlachten von Sempach (1386) (Luzern) oder den Appenzellerkriegen 1403 und 1405. 1986 zeigte das Historische Museum Luzern eine Ausstellung zur Schlacht von Sempach. Bei dieser Gelegenheit erschien ein die ganze Lebenswelt des Spätmittelalters thematisierender Katalog. Im Appenzeller Volkskunde-Museum wurde eine Ausstellung zu den Appenzellerkriegen gezeigt, und in den Appenzellischen Jahrbüchern wurden die Quellenlage, die politischen Konstellationen sowie die Rezeptionsgeschichte von verschiedenen Autoren und Autorinnen beleuchtet.[39]

Dabei ist eine sehr erfreuliche Tendenz zu erkennen. Die Auseinandersetzung mit diesen historischen Ereignissen erschöpft sich nicht mehr nur in der Heroisierung der Heldentaten der alten Eidgenossen. Es gibt zwar

38 Vgl. dazu die Übersicht bei Peter Zünd, Museen im Kanton St. Gallen, St. Gallen 1994. Vgl. auch Zünd, Taschenlampe (wie Anm. 34), hier S. 25, der dort diesen Themenkomplex anhand des Historischen Museums St. Gallen abhandelt.

39 Vgl. die sechs Bände „Alltag zur Sempacherzeit", „Bauern und Patrizier", „Aufbruch in die Gegenwart, „Lasst hören aus neuer Zeit", „Sempach im Bild der Nachwelt" sowie „Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650", welche 1986 in Kombination mit einer Ausstellung in Sempach anlässlich des 600-Jahr-Jubiläums der Schlacht bei Sempach sowie anlässlich von „600 Jahre Stadt und Land Luzern" erschienen sind. Vgl. weiter die zwei Bände mit verschiedenen Autoren: Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Olten 1990; vgl. weiter Peter Niederhäuser, Alois Niederstätter (Hg.), Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit am Bodensee? (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs, 7), Konstanz 2006 sowie Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft (Hg.), Appenzellische Jahrbücher 2004, Herisau 2005; vgl. weiter Carl Pfaff, Die Welt der Schweizer Bilderchroniken (Edition 91), Schwyz 1991.

immer noch viele Mythen, die zelebriert werden, aber daneben hat eine kritische Auseinandersetzung mit der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft Platz gefunden (die aus dem universitären Rahmen mehr und mehr auch in die Kreise historisch interessierter Laien diffundiert).[40] Deutlich wird dies z.B. anhand der Geschichte des „Bundesbriefarchivs": Entstehungsgeschichte und Bau standen ganz im Zeichen der geistigen Landesverteidigung der 1930er und 1940er Jahre, und die ausgestellten Urkunden (darunter v.a. der Bundesbrief von 1291) dienten der Illustration des „genuin eidgenössischen" und „jahrhundertealten" Strebens nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit. Der Name „Bundesbriefarchiv" brachte den unbestrittenen Platz der präsentierten Dokumente – allen voran der „Gründungsurkunde" der Eidgenossenschaft von 1291[41] – in der eidgenössischen Historiographie zum Ausdruck. In den späten 1990er Jahren wurde das Bundesbriefarchiv umgestaltet und umbenannt in Bundesbriefmuseum. Seitdem trägt auch der Name Bundesbriefmuseum dem Aspekt der Inszenierung Rechnung, außerdem wurde bei der Neugestaltung auch dem mittlerweile veränderten Bild von der Entstehung der Eidgenossenschaft Rechnung getragen.[42] So ist es heute auch mehrheitlich möglich, die reale Existenz von Wilhelm Tell in Frage zu stellen, ohne gleich als Landesverräter zu gelten. Die genannten Publikationen und Fachartikel sowie die Vorträge zum Jubiläum der Schlacht von Sempach 1986 und der Appenzeller Freiheitskriege 2005 zeugen zudem von einem zunehmend faktenbezogenen und nüchternen Umgang mit der politischen Geschichte unseres Landes bzw. von einzelnen Landesteilen.[43]

Eine enge Verbindung besteht zudem traditionell zwischen Museen und Historischen Vereinen.[44] Letztere waren und sind oft die Initianten und Träger von Historischen Museen.

Historische Vereine

Die besonders große Bedeutung der Historischen Vereine für die Lokal- und Regionalgeschichte geht auch aus der oben dargestellten Umfrage deutlich hervor. Historische Vereine haben in der Schweiz eine lange Tradition.[45] Fast jeder der 26 Kantone hat einen kantonalen Historischen Verein, der sich vor allem der Geschichte des jeweiligen Kantons widmet. Hinzu kommen innerhalb der Kantone vielfältige regionale Vereine, die sich der Regional- und Lokalgeschichte widmen und die mitunter Träger von kleineren Museen sind, wie weiter unten ausgeführt wird. Die meisten kantonalen Historischen Vereine entstanden im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts.[46] Neben die primäre Funktion – die Vermittlung von historischem Wissen an die Vereinsmitglieder – trat auch früh die Forschung: Sichten, Sammeln, Deuten, Ordnen und Konservieren von archäologischen und historischen Befunden.[47] Schon früh begann man auch mit der Publikation von Vorträgen und Forschungsergebnissen. Hier bildete seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Landesgeschichte einen Schwerpunkt, indem die Forschung nach und über Quellen des jeweiligen Kantons gefördert wurde. Daraus sind viele lokale und regionale Urkundenbücher entstanden. Das renommierte Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen beispielsweise wurde vom langjährigen zweiten Präsidenten des Historischen Vereins St. Gallen bearbeitet.[48] Größere Historische Vereine (darunter nicht nur kantonale) geben jedes Jahr ein Jahrbuch heraus, das sich entweder einem definierten Generalthema widmet oder das thematisch unterschiedliche Beiträge in sich vereinigt. Verschiedene Jahrbücher, darunter dasjenige des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, das hier als Beispiel dienen soll, beinhalten außerdem eine Chronik über das jeweilige Jahr; damit werden diese Jahrbücher zu einem Nachschlagewerk. Darin enthalten sind zudem

[40] So impliziert beispielsweise der Titel des Buches von Roger Sablonier, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008, dass viele Kräfte an der Ausbildung des Staatenbundes Eidgenossenschaft beteiligt waren bzw. dass viele Beteiligte – Länder, Städte und lokaler Adel – ihre Interessen vertraten und einbrachten.

[41] Zur kritischen Auseinandersetzung mit der „Gründungsurkunde" vgl. Sablonier, Gründungszeit (wie Anm. 40).

[42] Josef Wiget, Das Bundesbriefarchiv in Schwyz, Bern 1986, S. 2–5.

[43] Dazu zählt auch die Publikation: 75 Jahre Bundesbriefmuseum. „... ein einig Volk von Brüdern"? Zur Geschichte der Alten Eidgenossenschaft (Schwyzer Hefte 96), Schwyz 2011.

[44] Sebastian Bbrändli, Helvetischer Föderalismus, vaterländische Wissenschaft. Die historischen Kantonsvereine im 19. Jahrhundert, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 60 (3/2010), S. 302–317, hier S. 315.

[45] Annemarie Dubler, Artikel „Historische Vereine", listet im Historischen Lexikon der Schweiz Historische Vereine nach ihrem Gründungsdatum auf, vgl. http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16427.php (5.8.2011).

[46] Die Gründungsperiode war zweigeteilt; eine erste Phase ist für vor 1848 festzustellen, die zweite danach. Dies ist nur schon insofern zentral, als sich die staatsrechtliche Stellung und das politische Funktionieren der Kantone vor der Bundesstaatsgründung (1848) und danach unterschieden. Brändli stellt außerdem eine „Gründungsdynamik" und Unterschiede in der Ausrichtung der Vereine fest, die u.a. daraus resultierten, dass „[...] auch noch in dieser Zeit die Beschäftigung mit Geschichte ohne politische Hintergedanken nur wenigen ‚professionellen' Historikern gegeben war, und dass all die übrigen historischen Fachpersonen in aller Regel aus der Gruppe politischer Funktionsträger – amtierender oder resignierter – gewonnen wurden." Während „[...] die historischen Vereine vor 1848 noch ambivalent verfasst [waren] zwischen den Zielen der Geschichtsbetrachtung und der Realisierung der helvetischen Idee, galt die Gründung von historischen Kantonalgesellschaften nach 1848 dem Aufbau und Erhalt kantonaler Identität, nicht nur politisch, innerhalb des Bundesstaates, sondern auch generell in einer sich wirtschaftlich, sozial und kulturell verändernden Welt." Vgl. Brändli (wie Anm. 44), S. 311 und S. 312f.

[47] Vgl. Brändli (wie Anm. 44), S. 314. Dubler weist darauf hin, dass die Öffnung der Archive für die historische Quellenforschung ein wichtiges Anliegen der Historischen Vereine war; dies, nachdem die Benützung von Archiven vor 1800 nur in Ausnahmefällen Mitgliedern der Regierung gestattet war und sich daran auch nach dem Niedergang des Ancien Régime vorerst nichts änderte. Vgl. hierzu Dubler (wie Anm. 45).

[48] Hermann Wartmann war von 1863–1918 (und damit 55 Jahre lang!) Präsident. Vgl. hierzu Franz Xaver Bischof, Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1859–1959. Ein Überblick, in: 150 Jahre Historischer Verein des Kantons St. Gallen. Rückblick – Analyse – Perspektiven (149. Neujahrsblatt). St. Gallen 2009, S. 7–15, hier S. 10f.

häufig Jahresberichte verschiedener kantonaler Institutionen wie beispielsweise der kantonalen Archäologie oder der Denkmalpflege. Wichtiger Bestandteil sind auch Bibliographien, welche Publikationen auflisten, die zur Landesgeschichte im Berichtsjahr erschienen sind.[49] In der Regel werden diese Jahrbücher aus den Vereinsmitgliedsbeiträgen bezahlt, ergänzt durch kantonale Zuschüsse sowie Spendengelder von Stiftungen oder Privaten. Nebst diesen Publikationen unterstützen verschiedene Historische Vereine auch weitere Publikationen bzw. fungieren als Herausgeber.[50] Historische Vereine bieten in der Regel auch Vortragsreihen an, wobei die jeweiligen Referate auch über regionalhistorische Themen hinausgehen.[51] Daneben führen verschiedene Historische Vereine Exkursionen und mehrtägige Reisen durch.[52] Die Vereinsarbeit ist in der Regel ehrenamtlich; die zeitaufwendige Redaktion der Vereinsschrift wird oft von pensionierten Fachpersonen oder von Mitarbeitenden in Bibliotheken oder Archiven übernommen. Ohne dieses Engagement wären regelmäßige Publikationen nicht möglich.[53]

Bislang dienten hier ausschließlich kantonale sowie größere regionale Historische Vereine als Beispiele. Nebst diesen existieren, wie bereits weiter oben erwähnt, noch zahlreiche weitere Historische Vereine, wie hier für den Kanton St. Gallen anhand neun weiterer regionaler Vereine gezeigt wird. Es sind dies der Historische Verein Sarganserland, die Historisch-heimatkundliche Vereinigung Werdenberg, die Toggenburger Vereinigung für Heimatkunde, die Geschichtsfreunde vom Linthgebiet, der Verein für die Geschichte des Rheintals[54], die Museums-Gesellschaft Altstätten, Kunst- und Museumsfreunde Wil und Umgebung, die Museumsgesellschaft Rorschach und der Förderverein Schloss Oberberg in Gossau.

Letztere dokumentieren, dass enge Verbindungen zwischen historisch bedeutenden Orten – Wil war die Stadt des Sanktgaller Fürstabtes und

[49] Marcel Mayer, Vermittlung, Forschung, Lobbying. Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1959–2009, in: 150 Jahre Historischer Verein des Kantons St. Gallen (wie Anm. 48), S. 17–41, hier S. 27f.

[50] Vgl. Mayer, Vermittlung (wie Anm. 49), S. 23. Vgl. auch Hannes Steiner, Der Historische Verein ediert Geschichtsquellen. Das Thurgauische Urkundenbuch, in: Clio küsst den Thurgau. Der Historische Verein und die Geschichtsforschung im Thurgau 1859–2009 (Thurgauer Beiträge zur Geschichte 145 [2008]), S. 59–79 oder Markus Schär, Forschen für das Vaterland. Die Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte, ebd., S. 39–58.

[51] Es werden z.B. auch Referentinnen und Referenten eingeladen, die ein aktuelles politisches Thema aus historischer Perspektive beleuchten. Für St. Gallen sind z.B. zu nennen Referate zur Wiedergeburt der baltischen Republiken oder über die Verstrickung der Schweiz in die Sklaverei, vgl. Mayer, Vermittlung (wie Anm. 49), S. 18f.

[52] Vgl. Mayer, Vermittlung (wie Anm. 49), S. 20f.

[53] Vgl. Mayer, Vermittlung (wie Anm. 49), S. 36.

[54] Die letztgenannten sind jene Vereine, die sich darum bemühen, mit Jahresheften regional- und lokalgeschichtliche Artikel zu veröffentlichen. Autoren und Autorinnen sind Fachhistoriker wie auch heimatkundlich orientierte Lokalhistoriker. Die Qualität der Beiträge wird nicht zuletzt durch die Redaktion gewährleistet, die in der Regel von akademisch ausgebildeten Fachhistorikern in ehrenamtlicher Arbeit geleistet wird.

Oberberg ein Verwaltungszentrum der Fürstabtei – und Geschichtsvermittlung existieren. Am Rheintaler Beispiel „Museums-Gesellschaft Altstätten und Verein für die Geschichte des Rheintals" lässt sich zeigen, wie fruchtbar solche Verbindungen sein können. Die Museums-Gesellschaft Altstätten wurde 1895 gegründet. Auslöser dazu waren die Vorbereitungen zu einem Festspiel zur Schlacht am Stoss von 1405 (Appenzellerkriege), die ähnlich wie die eidgenössischen Schlachten als Befreiungskriege der Hirtenbauern gegen die Habsburger und das Kloster St. Gallen gefeiert wurden.[55] Drei Triebfedern waren für die Gründung der Gesellschaft – damals noch mit dem Namen „Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Altstätten und Umgebung" – und eines damit verbundenen Museums ausschlaggebend:

1. die historische Sensibilisierung durch das bevorstehende Schlacht-Festspiel,
2. das daraus erwachende Bedürfnis nach Sicherstellung von historischen Gegenständen wie Waffen und Kostümen, die für das Festspiel gesammelt wurden,
3. und schließlich die Befürchtung, geschichtliche Zeugen könnten durch die Aktivität von privaten Antiquitätenhändlern der Öffentlichkeit verloren gehen.

Nicht nur im Rheintal, sondern in der ganzen Schweiz waren ähnliche Motive für die Gründung von Historischen Gesellschaften und für die Anlage von Sammlungen historischer Gegenstände ausschlaggebend.[56] Geschichtsinteresse, Sammlung und festliche sowie museale Darstellungen waren im 19. Jahrhundert eng ineinander verwoben. Der Übergang zur Geschichtsforschung erfolgte in einem nächsten Schritt.

Wie hoch selbst in einem lokal-regionalen Umfeld der Stellenwert der Geschichtsforschung heute sein kann, zeigt wiederum dieses Rheintaler Beispiel. Im Jahr 2000 wurde der „Verein für die Geschichte des Rheintals" gegründet. Die Museumsgesellschaft hatte den Weg dazu vorbereitet. Während die aus dem Jahre 1991 stammenden Statuten als Zweck der Museumsgesellschaft die Erhaltung und Erweiterung der Sammlung, die Pflege der Lokalgeschichte, die Förderung und Pflege des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens mit Vorträgen historischen und literarischen Inhalts festhalten, postuliert der neu gegründete Geschichtsverein als Zweck, die Geschichte zu erforschen, zu publizieren und zu vermitteln. In beiden Vereinen sind zum Teil die gleichen Personen aktiv tätig, die Zusammenarbeit von Geschichtsverein und Museum wird vorausgesetzt, und die positiven

[55] Vgl. Werner Kuster, Historische Vereinigungen des Rheintals. Die Museums-Gesellschaft Altstätten und der Verein für die Geschichte des Rheintals. In: 150 Jahre Historischer Verein des Kantons St. Gallen (wie Anm. 48), S. 54–60, hier v.a. S. 54f.

[56] Vgl. hierzu ausführlich Sebastian Brändli (wie Anm. 44), S. 314. Er stellt mehrere Gründungswellen fest: Die erste in den aufgeklärten Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, frühe Gründungen des 19. Jahrhunderts sowie dauerhafte Gründungen des langen mittleren Drittels des 19. Jahrhunderts, vgl. ebd.

Ergebnisse daraus sind jetzt schon augenfällig: Der Geschichtsverein betreibt und unterstützt Grundlagenforschung mit eigenen Finanzen und solchen, die dank seiner Bemühungen von Gemeinden und Privaten gespendet werden. Hauptziel ist die Erarbeitung einer umfassenden, wissenschaftlichen Geschichte der Region. Voraussetzung dazu sind die Erschließung und Aufarbeitung der Quellen aus den Archiven im Rahmen der Edition der Rechtsquellen des Schweizerischen Juristenvereins. Die Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins (SSRQ), vor 1980 eine Kommission, betreibt seit über hundert Jahren ein national und international hoch angesehenes Editionsprojekt. Ihr Ziel ist es nämlich, Rechtsquellen der gesamten Schweiz vom Mittelalter bis 1798 zu edieren und dadurch der interessierten Bevölkerung und der Forschung zugänglich zu machen. Bisher sind in dieser Reihe über 100 Bände bzw. Halbbände oder mehr als 60.000 Seiten Quellentexte und Kommentare aus allen Sprachteilen der Schweiz mit den einschlägigen Rechtsquellen der Städte und Länder in Buchform erschienen. Die Editionen sind bislang in kleiner Auflage als Bücher erschienen, stehen aber seit kurzem auch als retrodigitalisierte Editionen im Internet zur Verfügung. Die Rechtsquellenstiftung folgt seit ihren Anfängen bei der Bearbeitung der Rechtsquellen analog anderen Editionsprojekten dem geographischen Prinzip, indem sie sich an den heutigen Kantonsgrenzen orientiert. Die Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen ist in 23 kantonale Abteilungen gegliedert, die wieder in Rechtskreise und Rechtsebenen unterteilt werden.[57]

Das vorgestellte Beispiel des Ineinanderwirkens von Historischem Verein, Quellenedition und Forschung sowie Vermittlung durch ein regionalhistorisch ausgerichtetes Museum scheint mir ein Glücksfall zu sein: Die Edition bildet die Grundlage für die mit ihr beabsichtigte Geschichtsdarstellung, und diese wiederum stellt das Wissen für die verschiedenen Formen der Vermittlung und insbesondere für jene im Museum zur Verfügung. Dieser Zugang ist einem umfassenden Verständnis der Aufgaben und Ziele der Regionalgeschichte oder Landesgeschichte verpflichtet: Grundlagenforschung, Geschichtsschreibung und Vermittlung.

Auch kantonale Historische Vereine sind teilweise Koordinationsstellen für die regionale Geschichtsforschung. Sie sind jedoch nur beschränkt in der Lage, eigene Projekte durchzuführen und zu finanzieren.[58] Im Kanton St. Gallen erfolgt ein großes Ausmaß der regionalgeschichtlichen Forschung (Grundlagenerschließung, Edition und auch Geschichtsschreibung) über die Archive (vor allem Stadtarchive St. Gallen, Stiftsarchiv St. Gallen,

[57] Vgl. hierzu http://www.ssrq-sds-fds.ch und http://www.ssrq-sds-fds.ch/online. Vgl. zur Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen zudem ausführlich Lukas Gschwend, Rechtshistorische Grundlagenforschung. Die Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (1/2008), S. 4–19; vgl. auch Pascale Sutter, Die Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (SSRQ) mit ihren Bündner Bänden auf dem Weg ins Internet (eSSRQ), in: Bündner Monatsblatt (2/2011), S. 198–212.

[58] Vgl. Mayer, Vermittlung (wie Anm. 49), S. 39.

Staatsarchiv St. Gallen) sowie begrenzter auch über Bibliotheken (vor allem Stiftsbibliothek St. Gallen, Vadianische Sammlung und Kantonsbibliothek St. Gallen). Vor allem die Archive sind mit dieser Tätigkeit mehr und mehr (wenn auch nicht offiziell) in die Rolle einer Institution gerückt, in der die Landesgeschichte mit eigenen Forschungen aktiv gepflegt oder mit Hilfestellungen unterstützt wird. Institutionalisierte Forschungsstellen oder Kommissionen für Landesgeschichte, wie sie in verschiedenen deutschen Bundesländern vorhanden sind[59], gibt es hingegen in der Schweiz keine. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass gemäß den oben erläuterten Umfrageergebnissen mehrere Archivarinnen und Archivare die mangelnde Koordination landesgeschichtlicher Projekte bzw. die Abwesenheit von Instituten bedauern.[60]

Archive: Grundlagenerschließung und eigene Forschungen

Bereits die Auswertung der an die Archive gerichteten Umfrage hat deren wichtige Rolle in der Regionalgeschichte deutlich gemacht.[61] In einem Punkt sind sie sogar unersetzlich, nämlich in der Erschließung und Aufarbeitung von Quellen für die Geschichtsschreibung. Ein Bereich, nämlich die Urkundenedition, hat hier wie bei den Historischen Vereinen eine lange, wichtige Tradition. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert arbeiteten oft Archivare an der Veröffentlichung von regionalen Urkundenbeständen, und die Editionstätigkeit wurde und wird auch heute noch von den Archiven zumindest unterstützt oder begleitet.[62] Dies ist insofern auch sehr sinnvoll, als die Edition von Urkunden Teil der Erschließung von Archivalien für die Forschung darstellt. Und es gibt noch viele Schätze, die in den Archiven gehoben werden können. Dies gilt nicht nur für die durch Editionen generell schlechter erschlossene Frühe Neuzeit, sondern auch für Quellen des Mittelalters. Am Beispiel der Neubearbeitung des St. Galler Urkundenbuches (Chartularium Sangallense) unter der Federführung des Stadtarchivs St. Gallen kann gezeigt werden, dass selbst in diesem klassischen Gebiet der Grundlagenerschließung noch viele neue Quellen zu finden und

[59] Z.B. die Schwäbische Forschungsstelle Augsburg oder die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt (Magdeburg), die Kommission für bayerische Landesgeschichte oder das Westfälische Institut für Regionalgeschichte.

[60] Z.B. BL. Hingegen verfügt der Kanton Graubünden über ein Institut für Kulturforschung und der Kanton Wallis über das Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums. Sebastian Brändli wünscht sich für die Zukunft der Historischen Vereine denn auch die Gründung weiterer landeskundlicher, kulturwissenschaftlich ausgerichteter Regionalinstitute, vgl. Brändli (wie Anm. 44).

[61] Die Bibliotheken werden in der vorliegenden Untersuchung weggelassen, da sich die oben erwähnte Umfrage zum einen ausschließlich an Archive richtete und zum anderen klar zutage förderte, dass die Bibliotheken in den meisten Kantonen – eine Ausnahme bildet beispielsweise die Kantonsbibliothek Trogen AR, die mit historischen Forschungsprojekten aktiv ist – andere Aufgaben übernehmen bzw. in der landesgeschichtlichen Forschung nur nebensächlich tätig sind.

[62] Z.B. LU, SG, ZG.

Erkenntnisse zu gewinnen sind, die insbesondere der Regionalgeschichte dienen.

Bei dieser St. Galler Neubearbeitung konnte festgestellt werden, dass die renommierte Vorgängeredition, das Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, für die Zeit des 14. Jahrhunderts nur eine Auswahl an Urkunden enthält.[63] Ediert wurden damals vor allem Urkunden, die den herrschaftlichen Bereich betreffen. Das sind Königsurkunden, Urkunden der örtlichen Herrschaft bzw. der Abtei. Hingegen fehlen fast vollständig Privaturkunden, die „Alltäglichkeiten" betreffen. Das sind beispielsweise Güterverkäufe zwischen Leihnehmern, Baugesuche, Nachbarschaftskonflikte, Urfehden und Städtebünde. Genau diese Urkunden ermöglichen aber wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien; sie ermöglichen Forschungen zur Regionalgeschichte im zeitlich und thematisch umfassenden Sinn nach dem Verständnis der französischen Annales-Schule. Die Neuedition in St. Gallen im Rahmen des Chartularium Sangallense kann der Forschung rund 40% neues Urkundenmaterial in einer gedruckten und in einer elektronischen Version zur Verfügung stellen. Dadurch werden der Landesgeschichte neue Impulse verliehen, die den Blick auch über die Landesgrenze richten. Am Beispiel der Städtebünde lässt sich dies gut zeigen: Im 14. und 15. Jahrhundert entstand ein Geflecht mittelgroßer und kleinerer Städte bzw. Reichsstädte um den Bodensee, die zuerst einzeln und seit dem 14. Jahrhundert über Bündnisse miteinander in Kontakt standen. Untersuchungen auf der Basis von neu edierten Bündnisurkunden zeigen, dass es nicht nur zu Parallelen in der rechtlichen und politischen Entwicklung der verschiedenen Städte in der erweiterten Bodenseeregion kam, sondern dass der Ausbau der Verfassung und der politischen Organisation der Städte auch die Verfassungsentwicklung auf dem Land förderte.[64]

Solche Ergebnisse sollten dazu anspornen, der Grundlagenerschließung wieder mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Ich sehe einen der wichtigsten Beiträge, den Staats- und Stadtarchive für die Regionalgeschichte leisten können, in der Quellenerschließung. Leider scheint dieses Bewusstsein aber nicht mehr verbreitet zu sein: Wie die oben ausgeführten Umfrageergebnisse deutlich machen, ist die Erforschung und Vermittlung von Geschichte kein fester Bestandteil mehr des Berufsfelds Archiv, weil gemäß Angaben keine Ressourcen mehr dafür verwendet werden können.[65]

[63] Stefan Sonderegger, Vom Nutzen der Bearbeitung einer regionalen Urkundenedition. Dargestellt am Chartularium Sangallense, in: Theo Kölzer, Willibald Rosner und Roman Zehetmayer (Hg.), Regionale Urkundenbücher. Die Vorträge der 12. Tagung der Comission internationale de diplomatique, St. Pölten 2010, S. 86–116.

[64] Ders., Die Vorgeschichte der Appenzeller Kriege 1403 und 1405. Zur Rolle der Städte und ihrer Bündnisse, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 122 (2004), S. 23–35.

[65] Ausnahmen bilden neben anderen das Staatsarchiv GE, wo ein Mitarbeiter 50 Prozent seiner Arbeitszeit für die Edition der Ratsregister zur Verfügung hat, oder auch ZG, wo die Rats- und Gemeindeversammlungsprotokolle im Rahmen der Archivtätigkeit erschlossen werden.

Dies hat für die regionale Geschichtsforschung fatale Auswirkungen, wenn man bedenkt, dass gerade Archive eigentliche Anlaufstellen für die Landesgeschichte sind oder zumindest sein sollten. Zudem verfügen nur wenige Kantone über Universitäten, welche diese Funktion übernehmen könnten; außerdem wurde im Rahmen der oben zitierten Umfrage auch für mehrere Universitätskantone ein mangelndes Interesse an der Landesgeschichte konstatiert. Hier gilt es darauf zu achten, dass Archive ihre Rolle als Ansprechpartner für regionalgeschichtliche Fragen nicht verlieren bzw. Gefahr laufen, dieser nicht mehr gerecht werden zu können. Es ist deshalb wichtig, dass zumindest leitenden Mitarbeitenden von Archiven ein gewisser Anteil ihrer Arbeitszeit für eigene Forschungstätigkeit zur Verfügung gestellt wird. Im Übrigen lassen sich forschende Benützerinnen und Benützer nur dann kompetent beraten, wenn seitens der Archive ein Wissensvorsprung oder zumindest ausgeprägte Kenntnisse wenn nicht über regionalgeschichtliche Forschungen, so doch mindestens über Quellen vorhanden sind. Von diesem Bewusstsein zeugen denn auch die Umfrageergebnisse einiger Kantone, wonach Archivmitarbeitende mit eigener historischer Arbeit präsent sind, die von der Edition über eigene Forschungen bis zu Projektbetreuungen in Form von Redaktionen für Zeitschriften, Monographien oder Kantons- sowie Stadtgeschichten reicht. Diese Tradition gilt es unbedingt weiter zu pflegen. Selbstverständlich ist es besonders wünschenswert, wenn Archivarinnen und Archivare nicht nur im Rahmen ihrer eigenen Tätigkeit zur Erforschung der Regionalgeschichte beitragen, sondern auch weitere Projekte außerhalb anstoßen.[66]

II. Horizonterweiterung: länderübergreifende Landesgeschichte – das Beispiel Bodenseeregion

Anstoß für eine besondere Anstrengung in Erforschung und Vermittlung von Regionalgeschichte waren in den letzten Jahrzehnten historische Jubiläen. Auf nationaler Ebene ist die 700-Jahr-Feier zur Gründung der Eidgenossenschaft im Jahre 1991 zu erwähnen.[67] Auch wenn beim größten nationalen „Geschichtsunternehmen", dem Historischen Lexikon der Schweiz, kein offensichtlicher Bezug zur 700-Jahr-Feier 1991 zu erkennen ist, ist ein Zusammenhang dennoch gegeben. Im Geleitwort des Bundespräsidenten Kaspar Villiger im ersten, 2002 erschienenen Band steht, die Lancierung des Projekts in den 1980er Jahren sei wie eine Vorwegnahme

[66] Vgl. hierzu z.B. Ralf Jacober, Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz. Zwischen Berufung und Beruf, in: Historischer Verein Schwyz (Hg.), Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 6, Schwyz 2012, S. 252. Dort wird die Arbeit des früheren Staatsarchivars Josef Wiget gewürdigt, der nebst der Forschung im Rahmen des Archivs auch andere Untersuchungen tatkräftig initiiert und unterstützt hat.

[67] In der Innerschweiz erschien ein zweibändiges Werk, das die Geschichte dieser alpinen Region unter Berücksichtigung neuester sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlicher Methoden und Erkenntnisse darstellt und die Bezeichnung als Grundlagenwerk verdient. Vgl. Historischer Verein der Fünf Orte (wie Anm. 39); vgl. auch Pfaff (wie Anm. 39).

oder Vorahnung der historischen Hochkonjunktur der 1990er Jahre, die durch die 700-Jahr-Feier von 1991 und andere historische Jubiläen markiert werden.[68] Das Historische Lexikon der Schweiz ist die Weiterentwicklung des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz.[69] Die Diskussion über ein neues Historisches Lexikon wurde seit den 1950er Jahren geführt. 1984 schließlich wurde von der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften eine dreiköpfige Expertengruppe eingesetzt, welche die Wünschbarkeit und Realisierbarkeit eines neuen historischen Lexikons abzuklären hatte. 1987 stimmten die eidgenössischen Räte ohne Opposition dessen Finanzierung für die Beitragsperiode 1988 bis 1991 zu. Diese eindeutige Zustimmung und die erste Etappierung bis 1991 sind klare Zeichen dafür, dass von politischer Seite das nationale Ereignis der 700-Jahr-Feier als Aufhänger dieses zeit- und finanzaufwendigen Jahrhundertwerks genommen wurde. Bis zum Abschluss des Werks im Jahre 2014 (1987–2014) rechnet man mit 103 Millionen Franken Bundesgeldern. Eine Fortsetzung als Datenbank von 2013–2016 ist in der Finanzplanung.[70] Auch wenn es sich beim Historischen Lexikon der Schweiz um ein nationales Werk handelt, besteht ein ausgesprochen enger Bezug zu den einzelnen Kantonen und damit zur Regional- bis zur Lokalgeschichte. Dies zeigt sich bereits in der Organisation. Um die wissenschaftliche Qualität des Unternehmens zu garantieren, wurde nicht nur für jeden Fachbereich, sondern auch für jeden Kanton ein wissenschaftlicher Berater oder eine Beraterin eingesetzt.[71] Der Darstellung der Geschichte aller Kantone und der wichtigsten Ortschaften kommt höchste Priorität zu. Jeder der 26 Kantone wird ausführlich behandelt; wer in der Schweiz landeskundlich arbeitet, hat mit dem neuen Historischen Lexikon ein Werk zur Hand, das nicht nur über die interessierende Region informiert, sondern auch Hinweise für die Vertiefung liefert.

Auch auf einer tieferen Stufe, auf Kantonsebene, sind in letzter Zeit viele Publikationen erschienen, für deren Realisierung der Anstoß von Jubiläen ausging. Um die Jahrtausendwende jährten sich die Gründungen verschiedener Kantone zum zweihundertsten Mal. Dementsprechend wurden in den letzten Jahren mehrere Kantonsgeschichten verfasst.[72] Kantons-

[68] Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1, Basel 2002, S. V.

[69] Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. und Supplement, Neuenburg 1921–1934.

[70] Diese Informationen verdanke ich Dr. Ernst Rüesch, Ständerat des Kantons St. Gallen von 1987–1995 und Stiftungsratspräsident des Historischen Lexikons der Schweiz von 1993–1996.

[71] Marco Jorio, Das HLS nach drei Jahren, in: Bulletin des HLS 1 (1991), S. 4–7.

[72] GR, BL, SH, SG, VS; weitere sind geplant (ZG, NW). Unter Kantonsgeschichten werden in enger Definition Werke verstanden, „[...] die einen langen zeitlichen Horizont eröffnen und die Geschichte eines Kantons beziehungsweise dessen geografischen Raum möglichst seit dem Paläolithikum erfassen." Vgl. Beatrice Schumacher, Sozialgeschichte für alle? Ein Blick auf die neuere Kantonsgeschichtsschreibung, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire (1/2011), S. 270–299, hier S. 274. Sie beruft sich an dieser Stelle auf Lucienne Hubler, Histoire(s) cantonale(s), in: Schweizerische Zeitschrift für Ge-

geschichten können für die Regionalgeschichte sehr fördernd sein; dies zeigt sich im Falle von Basel-Landschaft und Schaffhausen. Aufgrund fehlender Forschungen wurde in Basel-Landschaft für die Zeit von 1988 bis 2001 eine Forschungsstelle betrieben, die in einer ersten Phase zahlreiche Einzelprojekte finanzierte (auch Dissertationen), die als Monografien erschienen und deren Ergebnisse in die Kantonsgeschichte einflossen.[73] Ein Beispiel einer mehrbändigen Jubiläums-Kantonsgeschichte ist die neunbändige Kantonsgeschichte St. Gallens, welche 2003, anlässlich des zweihundertsten Geburtstages dieses Kantons, erschienen ist. Daran waren viele Autoren und Autorinnen nicht nur aus der Region, sondern der ganzen Schweiz und – was dieses Werk besonders hervorhebt – aus dem benachbarten Ausland beteiligt. Das Werk hat eine gute Aufnahme bei der Leserschaft gefunden. Ich bin überzeugt, dass ein wichtiger Grund dafür auch in der breiten Zusammensetzung der Autorenschaft liegt. Insbesondere die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen aus den umliegenden Kantonen und dem benachbarten Ausland haben dazu beigetragen, dass diese Kantonsgeschichte weit weg von einer Nabelschau ist und stattdessen auch den Blick von aussen auf den Kanton ermöglicht. Wer diese Kantonsgeschichte liest, dem wird klar, dass zeitgemässe Landesgeschichte die Disziplin allgemeine Geschichte am regionalen Beispiel ist, nämlich die Beschäftigung mit Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte in einer Region, die sich nicht über heutige Grenzen, sondern über die Entwicklungen im Laufe der Jahrhunderte definiert.[74] Am Sanktgaller Beispiel lässt sich dies gut zeigen.

Herrschaftliche, politische, wirtschaftliche und persönliche Beziehungen in der Bodenseeregion

Der heutige Kanton St. Gallen versteht sich als fester Bestandteil der Bodenseeregion. Mit Ausnahme von Bern weist kein anderer Kanton so viele Nachbarn auf wie der Kanton St. Gallen. Nachbarschaftliche Zusammenarbeit über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg ist deshalb ein wesentliches Merkmal nicht nur der jüngeren, sondern auch der älteren

schichte 42 (1992), S. 410–416. Schumacher selbst hat einen weiteren Ansatz gewählt: Sie hat sämtliche Publikationen einbezogen, die in der Absicht der Auftrag- oder Herausgeberschaft sowie der Autorinnen und Autoren als Kantonsgeschichten verstanden werden. In der im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Umfrage bei sämtlichen Staatsarchiven über vorhandene Kantonsgeschichten wurde ebenfalls der breite Ansatz von Schumacher gewählt.

[73] Schumacher (wie Anm. 72), S. 283; Dorothee Rippmann/Albert Schnyder, Regionalgeschichte und Öffentlichkeit. Das Beispiel der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, in: Brakensiek, Flügel (Hg.), Regionalgeschichte in Europa (wie Anm. 2), Paderborn 2000, S. 253–274.

[74] Beatrice Schumacher nennt als Erfolgsfaktor für eine Kantonsgeschichte nicht nur die breitenverständliche Geschichtsschreibung, sondern besonders den „Auftrag, Geschichtsschreibung unter dem Vorzeichen von öffentlicher Relevanz zu betreiben." Vgl. Schumacher (wie Anm. 72), S. 273.

Geschichte dieses Teils der heutigen Nordostschweiz.[75] Das Bodenseegebiet war bereits im Mittelalter eine Region mit vielfältigem politischem und wirtschaftlichem Austausch um und über den See.[76] Die ersten schriftlichen Zeugnisse gehen ins Frühmittelalter zurück. Im Archivbestand des ehemaligen Klosters St. Gallen befinden sich rund 700 so genannte Traditionsurkunden der Jahre 700 bis 1000. Anlass zur Beurkundung waren – wie andernorts auch – Güterschenkungen ans Kloster zum Heil der Seele der Schenker. Darunter befanden sich Besitzungen sowohl südlich als auch nördlich des Seeufers.[77] Das Verbindende der Landschaft um den See beruhte über Jahrhunderte hinweg darauf, dass die Besitzungen und Rechte des Klosters St. Gallen diesseits wie jenseits des Sees lagen.[78] Im Hoch- und Spätmittelalter konzentrierte sich der Grundbesitz mehr und mehr auf den jeweiligen klösterlichen Umkreis, wodurch es zu weniger Überlagerungen über den See kam. Die Klammer bildeten immer noch die alten Klöster, aber diese waren unter Umständen – und wie am Beispiel St. Gallens bekannt ist – nicht mehr so stark.[79]

Die Initiative für Verbindungen über den See und den Rhein fiel im Spätmittelalter nicht mehr den Klöstern, sondern vornehmlich den Städten zu. Sie wuchsen im Hochmittelalter und wurden nebst dem Adel und den Klöstern zu Machtfaktoren innerhalb der regionalen politischen Ordnung. Ihre bilateralen[80] Beziehungen und seit dem 14. Jahrhundert mehr und

[75] Werner Trapp, Internationale Beziehungen. Der Kanton St. Gallen auf dem Weg zur „Regio Bodensee" 1950–2000, in: Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 8, St. Gallen 2003, S. 185–204.

[76] Im Folgenden wird wiederholt Bezug genommen auf Stefan Sonderegger, Politik, Kommunikation und Wirtschaft über den See. Zu den Beziehungen im Bodenseegebiet im Spätmittelalter, in: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Sonderheft Oberschwaben und die Schweiz (I), S. 34–45.

[77] Vgl. die von Peter Erhart und Philipp Meier bearbeitete Karte des Besitzes des Klosters St.Gallen vor dem Jahr 1000, die im Stiftsarchiv St. Gallen einsehbar ist.

[78] Helmut Maurer, Die Beziehungen innerhalb der Bodenseeregion im Früh- und Hochmittelalter, in: Sankt-Galler Geschichte 2003, Bd. 2, St. Gallen 2003, S. 281–293, hier S. 283.

[79] Ein Übergreifen im umfassenden Sinn gelang jüngeren Klostergründungen nicht mehr, weshalb sie nicht mehr den gleichen Einfluss auf die Gestaltung der ganzen Bodenseelandschaft hatten wie die alten Klöster. Die später gegründeten Klöster, etwa Weingarten, Weissenau, Salem, Mehrerau oder Fischingen und St. Johann im Toggenburg, hatten nur noch entweder südlich oder nördlich des Sees Besitz. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass sich die Schenker aus der Umgebung der einzelnen Klöster rekrutierten, Maurer (wie Anm. 78), S. 293.

[80] Wie intensiv diese waren, lässt sich an der großen Menge der so genannten Missiven ersehen. Der Grossteil der Missiven waren amtliche Briefe, die von einer Kanzlei oder von einer Herrschaft ausgingen; sie dienten der Übermittlung von Mitteilungen zwischen Herrschaften oder Stadtobrigkeiten. Im Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen befinden sich etliche Laufmeter Missiven, die noch nicht erschlossen sind. Eine große Gruppe bilden Schreiben von süddeutschen Städten nach St. Gallen. Der größte Teil der aus den Missiven zu schließenden Kontakte Konstanz' konzentrierte sich auf ein Gebiet mit einem Radius von ungefähr hundert Kilometern. Die wichtigsten Ansprechpartner waren nebst St. Gallen Überlingen, Lindau, Ravensburg und Zürich. Diese Quellen sind ein Spiegel der amtlichen

mehr auch die organisierten Zusammenschlüsse in Bündnissen dienten der Friedenswahrung, der gegenseitigen Hilfeleistung in rechtlichen und militärischen Belangen sowie dem wirtschaftlichen Austausch.[81] Im Verlaufe des Hoch- und Spätmittelalters bildete sich eine eigentliche Städtelandschaft um den Bodensee heraus: Zu den aus Märkten oder weltlichen Siedlungen um Klöster herangewachsenen „alten" Städten Konstanz, St. Gallen, Lindau, Stein am Rhein und Schaffhausen kamen im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts Arbon, Bregenz, Buchhorn, Tettnang, Ravensburg, Markdorf, Pfullendorf, Meersburg, Überlingen und Diessenhofen hinzu.[82]

Die engsten wirtschaftlichen Beziehungen im Bodenseegebiet bestanden im Bereich von Textilherstellung und -export. Rund um den Bodensee wurden im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit Leinen- und Baumwollstoffe produziert und nach Norddeutschland, Spanien, Frankreich, Italien und Polen exportiert. Sowohl bei der Herstellung als auch im Vertrieb arbeiteten die Produktions- und Handelshäuser der Städte nördlich und südlich des Bodensees zusammen. In Handelsgesellschaften fanden sich Kaufleute und Geldgeber aus vielen Städten des Bodenseegebiets.[83]

Aus wirtschaftlichen Kontakten und Geschäftsfreundschaften gingen auch familiäre Verbindungen hervor. Auf diese Weise haben sich viele Geschlechter gewissermaßen auf verschiedene Städte des Bodenseegebiets verteilt oder ausgebreitet. Untersuchungen von Andreas Meyer, in denen mehrere Ergebnisse der bisherigen Forschungen zur so genannten Großen Ravensburger Gesellschaft hinterfragt werden, zeigen die Bedeutung von

Kommunikation über den Bodensee hinweg. Eine kürzlich abgeschlossene Arbeit zur Nachrichtenübermittlung zwischen Konstanz und St. Gallen von 1451 bis 1470, welche auf der Auswertung von Missiven beruht, vermittelt einen Eindruck, wie breit das inhaltliche Spektrum dieser Quellen ist. Vgl. hierzu Thomas Bruggmann, „Unser fruntlich willig dienst zuo vor". Nachrichtenübermittlung zwischen Konstanz und St. Gallen 1451 bis 1470. Mit einem Anhang: Transkriptionen der zwischen Konstanz und St. Gallen von 1451 bis 1470 versandten Missiven, Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich, Zürich 2011. Zum Charakter von Privatbriefen vgl. etwa Simon Teuscher, Bernische Privatbriefe aus der Zeit um 1500. Überlegungen zu ihren zeitgenössischen Funktionen und zu Möglichkeiten ihrer historischen Auswertung, in: Conrad Eckart Lutz (Hg.), Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang (Scrinium Friburgense, 8), Freiburg i. Üe. 1997, S. 359–385; vgl. auch Michael Jucker, Gesandte, Schreiber, Akten. Politische Kommunikation auf eidgenössischen Tagsatzungen im Spätmittelalter, Zürich 2004, S. 196.

[81] Peter Eitel, Die Städte des Bodenseeraumes. Historische Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 100 (1982), S. 577–596; Sonderegger, Appenzeller Kriege (wie Anm. 64). Dass auch heute die Zusammenarbeit der Städte um den See ein Rolle spielt, zeigt die Gründung des Städtebunds Bodensee am 27. März 2009 in Friedrichshafen, dem bereits über 25 Städte und Gemeinden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz angehören. Dazu zählen viele Städte, die bereits im Mittelalter miteinander verbündet waren. St. Galler Tagblatt, 28. März 2009, S. 25.

[82] Maurer (wie Anm. 78), S. 293.

[83] Marcel Mayer, Artikel „Leinwand" im Historischen Lexikon der Schweiz, http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13958.php (5.8.2011).

Heiratsverbindungen für ihr Wachsen auf.[84] Auch wenn dies aufgrund der schlechten Quellenlage nur schwer zu belegen ist, dürfte eine solche „Heiratspolitik" für viele Handelsgesellschaften des Mittelalters ähnlich gewesen sein.[85] Die Firma entstand aus einer Heiratsverbindung zwischen den schon miteinander verschwägerten Humpis und Mötteli aus Ravensburg und den Muntprat aus Konstanz. Jede folgende Generation habe dann durch Eheschliessungen weitere Familien in die Gesellschaft hineingezogen. „Durch Konnubium, nicht durch Zusammenschluss oder ‚Vergenossenschaftung von Kaufleuten' wuchs die Gesellschaft. Mögliche Ehepartner suchte und fand man im entsprechenden patrizischen Milieu Süddeutschlands."[86]

Dem Bodensee – heute vor allem als trennendes Element bzw. als Grenze wahrgenommen – kam früher ausgeprägt ein verbindendes Element zu, nämlich in seiner Bedeutung als Transportweg. Dies war besonders für Getreidetransporte existenziell.[87]

[84] Andreas Meyer, Die Grosse Ravensburger Handelsgesellschaft in der Region. Von der „Bodenseehanse" zur Familiengesellschaft der Humpis, in: Carl A. Hoffmann und Rolf Kiessling (Hg.), Kommunikation und Region (Forum Suevicum, 4), Konstanz 2001, S. 249–304, hier S. 259–265.

[85] Meyers Beobachtungen führen zu Schlüssen, die bei Forschungen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Textilwirtschaft des Bodenseegebietes stärker berücksichtigt werden sollten: Die große Ravensburger Handelsgesellschaft „[...] war zweifellos eine große Firma, sofern man ihre Finanzkraft betrachtet. Doch sie stand nicht wie ein Elefant unter lauter kleinen Mäusen da. Die relativ gute Quellenlage für die Humpisgesellschaft verzerrt nämlich unsere Perspektive. In Konstanz, Lindau und Memmingen, aber auch in den anderen oberschwäbischen Städten sowie im schweizerischen St. Gallen existierten gleichzeitig mit der Humpisgesellschaft zahlreiche sehr kompetitive Firmen. Einige dieser Konkurrenten spezialisierten sich in bezug auf gewisse Handelsprodukte (etwa Salz oder Sensen) oder auf bestimmte Verkehrswege (Bodensee-Bündner Pässe-Mailand) weit stärker als die Humpisgesellschaft. Sie waren mit ihrer Strategie ebenfalls erfolgreich. Nur hatten ihre Rechnungsführer leider keine Enkel, die ins richtige Kloster gingen und uns aufschlussreiche Dokumente hinterließen." Mit Letzterem meint Meyer den Überlieferungszufall: Der letzte Buchhalter der um 1530 aufgelösten Handelsfirma bewahrte einen Teil des Schriftgutes bei sich auf, und schließlich nahm sein Enkel, als er Mönch in Salem wurde, die Papiere zu sich ins Kloster. Diese im Vergleich mit anderen Handelsgesellschaften gute Überlieferungssituation mag die Vorstellung der Größe und Einzigartigkeit der Humpisgesellschaft, wie sie in der Bezeichnung „Grosse Ravensburger Gesellschaft" zum Ausdruck kommt, geprägt haben. In St. Gallen beispielsweise, das seit dem 15. Jahrhundert zu den führenden Textilstädten gehörte, ist die Überlieferungslage weit schlechter. Bis jetzt sind keine Privat- und Firmenarchive und auch keine Bestände im Stadtarchiv zum Vorschein gekommen, die einen Blick in deren Buchführung gewährten. Es sind kaum Quellen bekannt, die Einblick in die Kapital- und Gewinnverhältnisse sowie die Buchführung der großen St. Galler Fernhandelsunternehmen erlaubten. Lediglich einige Prozessakten und Briefe von Angestellten oder Teilhabern, die von auswärts an den Hauptsitz in St. Gallen geschrieben wurden, liefern bescheidene Hinweise. Stefan Sonderegger, Weit weg und doch nah dran. Blick ins Mittelalter mit Quellen aus dem Stadtarchiv St. Gallen, 148. Neujahrsblatt, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 2008, S. 7–39, hier S. 22–25.

[86] Meyer (wie Anm. 84), S. 259.

[87] Zum Bodensee im Allgemeinen und im Zusammenhang mit Transporten vgl. Karl Heinz Burmeister, Der Bodensee im 16. Jahrhundert, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs (3/2005), S. 228–262.

Abb.: Der Warenverkehr auf dem Bodensee ist auf diesem Bild eines Kalenders des St. Gallers Leonhard Straub von 1579 schön dargestellt. Stadtarchiv St.Gallen, Tr. XXVI, 47.5.

Es ist dank verschiedener Arbeiten bekannt, dass im 18. Jahrhundert fast die ganze Nordostschweiz in die Textilherstellung eingebunden war. Eine große Mehrheit der Bevölkerung hatte die bäuerliche Lebensweise teilweise oder später auch ganz aufgegeben und verdiente sich den Lebensunterhalt in Heimarbeit für die Massenproduktion von Tuchen und Stickereien. Für ihre Grundversorgung waren darum viele Menschen der Ostschweiz in hohem Mass auf Korn aus Schwaben angewiesen. Im 18. Jahrhundert bestand ein Austausch über den See: Teile Süddeutschlands versorgten die heutige Nordostschweiz mit Getreide, und umgekehrt gelangte dadurch Geld vom Süd- ans Nordufer des Bodensees. Diese für das 17. und 18. Jahrhundert bestens untersuchten Verhältnisse lassen sich ansatzweise bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen.[88] Die Abhängigkeit von schwäbischem Korn war aber im Mittelalter wesentlich geringer als in der Neuzeit. Unterschiede bestehen auch in den Gründen, die zu Getreideimport-Abhängigkeiten führten. Im Mittelalter sind diese in den landwirtschaftlichen Umstellungen zu suchen.[89] Durch die Spezialisierung auf Viehwirtschaft und Weinbau kam es zu einer spätmittelalterlichen „Ent-

[88] Vgl. zusammenfassend Frank Göttmann, Appenzell und der Bodenseegetreidehandel im 18. Jahrhundert, in: Peter Blickle, Peter Witschi (Hg.), Appenzell-Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten, Konstanz 1997, S. 231–281, sowie Albert Tanner, Korn aus Schwaben – Tuche und Stickereien für den Weltmarkt. Die appenzellische Wirtschaft und die interregionale Arbeitsteilung im Bodenseeraum, 15.–19. Jahrhundert, ebd., S. 282–307.

[89] Stefan Sonderegger, Landwirtschaftliche Spezialisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz, in: Markus Cerman und Erich Landsteiner (Hg.), Zwischen Land und Stadt. Wirtschaftsverflechtungen von ländlichen und städtischen Räumen in Europa 1300–1600 (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2009, Bd. 6), Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 139–160; ders., Getreide, Fleisch und Geld gegen Wein. Stadt-Umland-Beziehungen im spätmittelalterlichen St. Gallen, in: Frank Konersmann, Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.–19. Jahrhundert), Stuttgart 2011, S. 17–33.

getreidung" – dies im Gegensatz zur hochmittelalterlichen „Vergetreidung" – und somit zu einem Mangel an in der Region produziertem Getreide, der durch Importe ausgeglichen wurde. Für die Frühe Neuzeit hingegen wird die Bindung von Arbeitskräften in der Textilverarbeitung als Grund für die Vernachlässigung des Kornanbaus angeführt.

Die genannten historischen Beziehungen im deutschen, österreichischen, liechtensteinischen und schweizerischen Bodenseegebiet und mit ihnen zahlreiche weitere Phänomene, die hier aus Platzgründen nicht genannt werden konnten, zeigen es deutlich: Sie wären mit einem auf heutige Landes- bzw. Kantonsgrenzen beschränkten Verständnis von Landesgeschichte nur ungenügend erfasst worden. Erst die Untersuchung einer größeren, länderübergreifenden Region lässt sie hervortreten.

III. Fazit

Zeitgemässe, methodisch und thematisch offene Landesgeschichte versteht sich als regionalisierte Geschichtsforschung und -vermittlung, die sich an den Fragen und Methoden der Allgemeinen Geschichte orientiert. In den letzten dreissig Jahren sind in der Schweiz viele, vor allem sozial- und wirtschaftgeschichtliche Regionalstudien erschienen. Dass Regionalgeschichte in der Schweiz nach wie vor auf großes Interesse stößt, bestätigen auch die Resultate der oben ausgewerteten Umfrage. Die Herausforderung der Zukunft wird sein, diesen fruchtbaren Boden permanent und auch koordinierter zu pflegen. Gerade die oben ausgeführte Breite der Institutionen – Historische Vereine, Museen, Bibliotheken, Archive und Universitäten –, die einen Beitrag leisten können und sollen, unterstreicht die Notwendigkeit einer vermehrten Koordination und Kooperation. Hier sind zum einen Archive besonders gefragt, da sie mit ihrem Erschließungsauftrag auch neues Material für die Geschichtsforschung zur Verfügung stellen. Vor allem im Zusammenhang mit der Auswertung von neu erschlossenen Archivbeständen unter Berücksichtigung neuester Forschungsansätze ist zum andern ein vermehrtes Engagement der Schweizer Universitäten wünschbar. Wie fruchtbar eine Zusammenarbeit von universitärer Lehre und Forschung sowie Archiverschließung sein kann, zeigen stellvertretend für andere Universitäten und Lehrstühle das von Markus Mattmüller (Universität Basel) geleitete Langzeitprojekt zur historischen Demographie[90] oder auch jenes von Roger Sablonier (Universität Zürich) zur ländlichen Gesellschaft[91]. Diesen sind zahlreiche Magisterarbeiten und Dissertationen

[90] Bernhard Degen, Fridolin Kurmann, André Schluchter et al. (Hg.), Fenster zur Geschichte. 20 Quellen, 20 Interpretationen. Festschrift für Markus Mattmüller, Basel, Frankfurt a.M. 1992; Markus Mattmüller, Bevölkerungsgeschichte der Schweiz (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft), 2 Bde., Basel 1987.

[91] Vgl. z.B. Thomas Meier, Roger Sablonier (Hg.), Wirtschaft und Herrschaft, Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200–1800), Zürich 1999; vgl. hierzu auch die Würdigung von Sabloniers Beitrag zur Regionalgeschichte in Thomas Meier, Regula Schmid, Roger Sablonier, 16. April 1941 – 8. Juni 2010, in: Schweizerische

zu verschiedenen Schweizer Regionen entsprungen, die den Forschungsstand zur Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in der Schweiz wesentlich erweitert und die auch in die internationale Diskussion Aufnahme gefunden haben.[92]

Was sich weiter oben ebenfalls gezeigt hat: Gehen landesgeschichtliche Untersuchungen zu stark von heutigen Regionen aus, läuft man Gefahr, wesentliche regionale Entwicklungszusammenhänge auszublenden. Insofern ist vor allem den älteren, aber auch den neueren Kantonsgeschichten mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen. Aktuelle Projekte haben bereits in der Konzeptphase sicher zu stellen, dass der Blick über die heutigen Kantons- und Landesgrenzen hinweg reicht. Eine permanente Horizonterweiterung – nicht nur im geographischen, sondern ebenso im thematischen Sinn – scheint mir ein Desiderat; darauf deuten Ergebnisse der zu Beginn dieses Aufsatzes erwähnten Umfrage hin: Mehrere Archivarinnen und Archivare von zweisprachigen und/oder grenznahen Kantonen weisen darauf hin, dass sich gerade dieser Sachverhalt befruchtend auf die Lebendigkeit der Regionalgeschichte auswirke und dementsprechend zu berücksichtigen sei.[93]

Gerade für die Schweiz scheint mir darum mit Blick auf die in der Ausschreibung zur Tagung formulierte Frage, wie eine intensivierte landesgeschichtliche Zusammenarbeit in Europa möglich gemacht werden kann, folgender Ansatz reizvoll: Schweizergeschichte nicht, wie so oft getan, von innen, von der Zentralschweiz als vermeintlichem „Kern der Eidgenossenschaft", sondern eher von den Rändern her, das heißt von der Grenze zu den Nachbarstaaten, zu untersuchen: am Bodensee, Genfersee, Lago Maggiore und am Rhein. Die heutigen grenznahen Kantone sind historisch betrachtet Teile von Regionen, die sich nicht über heutige Grenzen definieren. Die Schweizer Geschichtsforschung könnte damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung eines Europa der Regionen leisten, denn sie liegt nicht nur im Herzen Europas und grenzt an verschiedene europäische Länder, sondern vereinigt in sich mit den deutschen, französischen, romanischen und italienischen Landesteilen unterschiedliche europäische Kulturen. Die Schweiz ist ein Mosaik von kulturell unterschiedlichen Regionen, die historisch betrachtet ebenso zur heutigen Schweiz wie zum Ausland gehören. Europäischer ist kaum ein anderes Land Europas.

Zeitschrift für Geschichte 60 (2010), S. 494–497; vgl. weiter Hans-Jörg Gilomen, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im Spätmittelalter, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 41 (1991), S. 41–66; Katja Hürlimann, Stefan Sonderegger, Ländliche Gesellschaft im Mittelalter, in: Sozialgeschichte der Schweiz – eine historiografische Skizze, in: Traverse. Zeitschrift für Geschichte/Revue d'histoire (1/2011), Zürich 2011, S. 48–76.

[92] Brakensiek (wie Anm. 2); Julien Demande, The Medieval Countryside in German-Language Historiography since the 1930s, in: Anton Alfono, Isabel Maria (Hg.), The Rural History of Medieval European Societies. Trends and Perspectives. Turnhuot 2007, S. 173–252, weist darauf hin, dass die schweizerische Forschung zur ländlichen Gesellschaft sehr innovativ ist; Gilomen (wie Anm. 91).

[93] Siehe oben Anm. 8.

Blätter
für deutsche Landesgeschichte

Neue Folge des Korrespondenzblattes

Im Auftrage des Gesamtvereins der deutschen
Geschichts- und Altertumsvereine

herausgegeben
von
KLAUS NEITMANN
in Verbindung mit
ENNO BÜNZ, BEATE DORFEY, FERDINAND KRAMER, ROBERT KRETZSCHMAR, WINFRIED MÜLLER und ARND REITEMEIER

147. Jahrgang

2011

Selbstverlag des Gesamtvereins
der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Potsdam

Titelbild: Der Warenverkehr auf dem Bodensee
auf dem Kalender des St. Gallers Leonhard Straub von 1579
(Stadtarchiv der Ortsbürgermeinde St. Gallen, Tr. XXVI, 47.7).
(Vgl. unten Stefan Sonderegger, Regionalgeschichte in der Schweiz, S. 99)

ISSN 0006-4408

Schriftleitung: PD Dr. Klaus Neitmann
Brandenburgisches Landeshauptarchiv
Zum Windmühlenberg
14469 Potsdam
E-Mail: Klaus.Neitmann@blha.brandenburg.de

Gesamtherstellung, Vertrieb und Auslieferung:

VDS-VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT
91413 Neustadt an der Aisch
Nürnberger Straße 27–31
Internet: http://www.verlagsdruckerei-schmidt.de
E-Mail: vds@verlagsdruckerei-schmidt.de

Bestellungen früherer Bände sind an die Verlagsdruckerei Schmidt zu richten

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

37. Tag der Landesgeschichte in München, 15./16. 10. 2010
Landesgeschichte und Regionen in Europa
Ziele – Akteure – Institutionen

FERDINAND KRAMER: Zur regionalen Dimension der europäischen Geschichte 1

HEINZ DOPSCH: Landes- und Regionalgeschichte in Österreich. Entwicklung – Organisation – Perspektiven 7

HANS HEISS: Identität und Wissenschaft an der Grenze: Landes- und Regionalgeschichte in Tirol und Südtirol 31

GABRIELE B. CLEMENS: Italienische Regionalgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert: Traditionen und neue Wege 59

STEFAN SONDEREGGER: Regionalgeschichte in der Schweiz 77

CHRISTINE LEBEAU: Was heißt Landesgeschichte in Frankreich? Aus der Perspektive der Frühen Neuzeit 103

CARSTEN JAHNKE: Regionalgeschichte in Skandinavien. Stand und Zukunftsperspektiven am Beispiel Dänemarks, Schwedens und Norwegens. Eine Skizze 115

*

Im Grenzbereich zwischen Quellenproduzenten, Archiven und historischer Forschung:
heutige Anforderungen an eine archivalische Quellenkunde.
Beiträge einer Sektion auf dem 48. Deutschen Historikertag 2010 in Berlin

ROBERT KRETZSCHMAR: Einführung 131

ROBERT KRETZSCHMAR: Hilflose Historikerinnen und Historiker in Archiven? Zur Bedeutung einer zukünftigen archivalischen Quellenkunde für die universitäre Forschung 133